

# Wissen braucht einen Träger

## *Gelehrte Blätter als zentrales Medium der Aufklärung*

KATRIN LÖFFLER

---

Seit dem späten 17. Jahrhundert beschleunigten die Gelehrten Journale die Zirkulation von Ideen und wurden für die ständig aktualisierte Problematisierung von Wissensbeständen in Deutschland – wie in ganz Europa – zum wesentlichen Instrument. Sie bildeten nicht nur den gesamten Wissens- und Kulturaustausch der Gelehrtenrepublik ab, sie konstituierten und steuerten aufklärerische Diskurse und normierten gelehrte Praktiken wie die der Kritik. Aufklärung ist ohne Zeitschriften nicht denkbar, denn sie stellten eine Öffentlichkeit her, die es zuvor nicht gab und die es der interessierten Allgemeinheit ermöglichte, am kritischen Diskurs teilzuhaben. Insofern konfigurierten die Periodika die Art und Weise, in der man Wissen verbreitete und diskutierte, völlig neu. Das alles ist seit Jürgen Habermas und seiner These vom »Strukturwandel der Öffentlichkeit«<sup>1</sup> bekannt, die Bedeutung der Zeitschriften ist evident, ihre Einschätzung als »Schlüsselwerke der Aufklärung«<sup>2</sup> ein Gemeinplatz der Forschung.

Jahrhundertlang war der Brief das zentrale Medium gelehrter Kommunikation gewesen.<sup>3</sup> Er diente über die bloße wechselseitige Information hinaus der kritischen Einschätzung von Schriften und konnte, wenn sich Gelehrte mit ihren Fachkollegen über ein festgelegtes Thema austauschten, die Form der *Epistolae doctae* annehmen, der Abhandlungsbriefe. Die Korrespondenz wurde weitgehend auf Latein geführt, erst

1 Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied: Luchterhand 1962.

2 Paul Raabe: *Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung*. In: *Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung* (1974), S. 99–136, hier S. 104.

3 Vgl. Monika Ammermann: *Gelehrten-Briefe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts*. In: Bernhard Fabian, Paul Raabe (Hg.): *Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart* (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 9). Wiesbaden: Harrassowitz 1983, S. 81–96; Martin Gierl: *Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Wissensorganisation und die Entwicklung der gelehrten Medienrepublik zwischen 1670 und 1730*. In: Richard van Dülmen, Sina Rauschenbach (Hg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Köln u. a.: Böhlau 2004, S. 417–438.

nach 1650 kam zunehmend auch die deutsche Sprache in Gebrauch. In der Regel blieb indes der briefliche Austausch auf wenige Beteiligte begrenzt, er basierte auf einer persönlichen Beziehung, war also mehr oder weniger exklusiv und von vergleichsweise gemächlichem Tempo. Die Drucklegung von Gelehrtenkorrespondenzen wiederum, verstärkt seit dem 17. Jahrhundert, belegt das öffentliche Interesse sowohl an den Briefinhalten als Teil der Literärgeschichte wie auch an den Personen und den privat kommunizierten Informationen zur Entstehung gelehrter Schriften. In den Briefen, so heißt es in den *Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten* 1759 bei der Rezension einer Briefausgabe, entdecken die »Gelehrten einander ihre Anschläge, klagen sie ihre wechselseitigen Schicksale und Anliegen, hier liefern sie die wahre Geschichte ihrer Schriften, und verbergen die geheimsten Triebfedern ihrer Handlungen nicht.«<sup>4</sup> Zudem kam den Briefen eine wissenschaftsdidaktische Funktion zu, denn an ihnen ließen sich verschiedene Arbeitsmethoden beobachten.<sup>5</sup>

Mit der Entwicklung der Wissenschaften und ihrer institutionellen Träger, vor allem mit den zahlreichen Gründungen von Universitäten, Sozietäten und Akademien in der Frühen Neuzeit, wuchs auch das Bedürfnis nach Austausch, sodass Privatbriefe oft mehrfach gleichlautend verschickt oder als »Sendschreiben« konzipiert wurden. Von dieser »Funktion als halb privates, halb öffentliches Rundschreiben« entlasteten die Zeitschriften den Brief,<sup>6</sup> dennoch blieb er als Medium wichtig, das viele Aufgaben zu erfüllen hatte: Information, Austausch über fachliche Fragen, Debatten und wissenschaftliche Vorhaben, gegenseitige Ermutigung, Bildung von Bündnissen, Unterstützung mit Literatur.<sup>7</sup> Medienhistorisch ist der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz von paradigmatischem Interesse: Er hegte selbst die Idee zu einer Zeitschriftengründung nach französischem Vorbild, publizierte den größten Teil seines Werkes nicht in monographischer Form, sondern in hunderten Zeitschriftenartikeln, unterhielt eine ausgedehnte Korrespondenz und war mit seinen Forschungen selbst vielfach Gegenstand des Diskurses in den Gelehrten Journalen.<sup>8</sup>

4 Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten, 5. Juni 1759, S. 192 f. Es geht um die von Johann Ludwig Uhl herausgegebene Briefsammlung *Sylloge nova epistolarum varii argumenti* (Nürnberg 1760–1759).

5 Vgl. Ammermann: Gelehrten-Briefe (wie Anm. 3), S. 87.

6 Regine Zott: Die zeitgemäßen Hundsposttage ... Fragen nach einer Brieftheorie. In: Hans-Gert Roloff (Hg.): Wissenschaftliche Briefeditionen und ihre Probleme. Berlin: Weider 1998, S. 43–72, hier S. 47; siehe auch dies.: Der Brief und das Blatt. Die Entstehung wissenschaftlicher Zeitschriften aus der Gelehrtenkorrespondenz. In: Wissenschaftliche Zeitschrift und Digitale Bibliothek (Wissenschaftsforschung, Jahrbuch 2002), Berlin 2003, S. 47–69.

7 Vgl. Detlef Döring: Gelehrtenkorrespondenz. In: Ulrich Rasche (Hg.): Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven. Wiesbaden: Harrassowitz 2011, S. 315–340.

8 Vgl. Flemming Schock, Katrin Löffler: Anmerkungen zur Leibniz-Rezeption in den deutschsprachigen gelehrten Journalen des 18. Jahrhunderts. In: Daniel Fulda, Pirmin Stekeler-Weithofer (Hg.): *Theatrum naturae et artium – Leibniz und die Schauplätze der Aufklärung*. Leipzig, Stuttgart: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig / S. Hirzel 2019, S. 194–210.

Aber nicht nur als Medium der privaten oder halböffentlichen Kommunikation blieb der Brief unverzichtbar. Für die Redakteure und Herausgeber von Gelehrten Journalen waren briefliche Netzwerke geradezu existentiell, um die gewünschten Rezensionen und Nachrichten zu erhalten. Sie »stützten sich nicht nur auf, sie generierten auch Korrespondenz«.<sup>9</sup> Das bekannteste Beispiel ist die erste deutsche allgemeine wissenschaftliche Zeitschrift, die *Acta Eruditorum*, die ab 1682 auf Latein in Leipzig erschienen. Um sie auf ein solides Fundament zu stellen und Beiträge zu gewinnen, initiierte der Begründer Otto Mencke nicht nur eine gelehrte Sozietät, sondern unternahm 1680 auch eine Reise nach den Niederlanden und Großbritannien.<sup>10</sup> Sein Sohn Johann Burckhard, der die *Acta Eruditorum* fortführte, reiste im Anschluss an sein Studium nach Großbritannien und den Niederlanden, und auch dessen Sohn Friedrich Otto unternahm eine solche Peregrinatio academica, um sich mit den »gelehrtesten Männern daselbst«<sup>11</sup> bekannt zu machen – unerlässlich für den Erhalt und Ausbau der Kontakte. Das hohe Ansehen der Gelehrtenkorrespondenzen verdeutlicht auch die Tatsache, dass der Bibliothekskatalog von Otto und Johann Burckhard Mencke etwa 190 Titel von Briefsammlungen vom 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert enthielt.<sup>12</sup> Vom Korrespondentennetz der (*Nova*) *Acta Eruditorum* profitierten ebenfalls die 1715 in Leipzig begründeten *Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen*, die personell eng zusammenhingen.<sup>13</sup>

Wie symbiotisch Korrespondenz und Gelehrte Zeitschrift medientechnisch verflochten waren, machte exemplarisch Johann Peter Kohl sichtbar, der seine ab 1732 erscheinenden *Hamburgischen Berichte von neuen Gelehrten Sachen* mit dem Zusatz *aus einem täglichen, beglaubten Briefwechsel mit in- und auswärtigen Gelehrten* versah. Dieser Aspekt der Produktionsbedingungen Gelehrter Journale ist bislang wenig untersucht worden,<sup>14</sup> was nicht zuletzt in der schwierigen Quellenlage begründet ist, insofern nicht überlieferte (und veröffentlichte) Briefwechsel bzw. Verlagsarchive vorhanden sind wie im Fall von Friedrich Nicolai und dessen *Allgemeiner Deutscher Bibliothek*.<sup>15</sup>

9 Gierl: Korrespondenzen (wie Anm. 3), S. 432.

10 Joachim Kirchner: Zur Entstehungs- und Redaktionsgeschichte der *Acta eruditorum*. In: Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgeschichte 4/1928 (Pressa-Sonderheft), S. 75–88, hier S. 78.

11 *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen*, 3. Juli 1732, S. 470.

12 Vgl. Ammermann: Gelehrten-Briefe (wie Anm. 3), S. 81.

13 Vgl. Rüdiger Otto: Johann Gottlieb Krause und die *Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen*. In: Hanspeter Marti, Detlef Döring (Hg.): *Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld 1680–1780*. Basel: Schwabe 2004 S. 215–328. Otto betont die Bedeutung von Krauses eigener Korrespondenz neben der Menckeschen.

14 Siehe Flemming Schock: Der vortreffliche Herr Brückmann. Korrespondenz und Naturforschung in den *Hamburgischen Berichten von neuen Gelehrten Sachen* (1732–1759). In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 19 (2017), S. 5–27.

15 Zur Quellenlage, besonders zu gedruckten und ungedruckten Briefwechseln Friedrich Nicolais, vgl. Ute Schneider: *Friedrich Nicolais Allgemeine Bibliothek als Integrationsmedium der Gelehrtenrepublik*. Wiesbaden: Harrassowitz 1995, S. 32–36. Eine Gesamtedition der Korrespondenz Nicolais ist in Planung; vgl. Christine Haug: *Einführung. Autor-Verleger-Korrespondenzen als*

Projekte, die sich (auch) der Erschließung von Gelehrtenkorrespondenzen widmen, wie beispielsweise das Berner Projekt zu Albrecht von Haller<sup>16</sup> oder die Edition des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched, geben der Forschung nun auch die Möglichkeit an die Hand, deren publizistische Aktivitäten genauer zu untersuchen.<sup>17</sup>

Eine zentrale Funktion der Gelehrten Blätter war die Information über Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt, denn in Anbetracht der anschwellenden Buchproduktion im Laufe des 18. Jahrhunderts<sup>18</sup> bedurfte es mehr und mehr auch der Orientierung. Eine öffentlich zugängliche Information über Novitäten boten bis dahin die Messkataloge, die 1564 ihren Anfang nahmen, aber lediglich bibliographische Daten enthielten. Mit der vielfach konstatierten »Bücherflut« korrespondierte daher die wachsende Zahl der Gelehrten Blätter. Bereits im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts sprach man von den »Journal-Fluten«.<sup>19</sup> Verlässliche Zahlenangaben sind kaum möglich; man schätzt, dass es zwischen dem ausgehenden 17. und dem beginnenden 19. Jahrhundert 500 bis 800 Titel waren.<sup>20</sup> Die zahlreichenden Neugründungen auf dem Gebiet des Römisch-deutschen Reichs wurden durch die territoriale Zersplitterung, das heißt die Vielzahl der Macht- und kulturellen Zentren begünstigt.<sup>21</sup>

eine Quelle der Buchhandels- und Verlagsgeschichtsschreibung. In: Thomas Bremer, Christine Haug (Hg.): Verlegerische Geschäftskorrespondenz im 18. Jahrhundert. Das Kommunikationsfeld zwischen Autor, Herausgeber und Verleger in der deutschsprachigen Aufklärung. Wiesbaden: Harrassowitz 2018, S. 1–45, hier S. 16.

16 Vgl. <http://www.albrecht-von-haller.ch/d/hallerprojekt1991-2003.php>.

17 Johann Christoph Gottsched: Briefwechsel. Unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Im Auftrage der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hg. von Detlef Döring und Manfred Rudersdorf. Berlin: de Gruyter 2007 ff. Gabriele Ball widmete in ihrer Studie zu Gottscheds literarischer Publizistik ein Kapitel den damals noch ungedruckten Briefen; vgl. dies.: *Moralische Küsse. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler*. Göttingen: Wallstein 2000, S. 239–321.

18 Um das Jahr 1740 rechneten die Zeitgenossen mit rund 750 jährlichen Neuerscheinungen, in den 1780er und 1790er Jahren hingegen bereits mit etwa 5000 für den deutschen Sprachraum ohne das Habsburgerreich; vgl. Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels*. München: Beck <sup>3</sup>1999, S. 122.

19 Thomas Habel: *Deutschsprachige Gelehrte Journale und Zeitungen*. In: Ulrich Rasche (Hg.): *Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven (Wolfenbütteler Forschungen 128)*. Wiesbaden: Harrassowitz 2011, S. 341–398, hier S. 358.

20 Vgl. Habel: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19), S. 359.

21 Zur Geschichte der Gelehrten Periodika vgl. Thomas Habel: *Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionsschriften des 18. Jahrhunderts*. Bremen: edition lumière 2007; ders.: *Deutschsprachige Rezensionsschriften der Aufklärung. Zur Geschichte und Erschließung*. In: Peter Albrecht, Holger Böning (Hg.): *Historische Presse und ihre Leser. Studien zu Zeitungen und Zeitschriften, Intelligenzblättern und Kalendern in Norddeutschland*. Bremen: edition lumière 2005, S. 42–77; ders.: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19); Wiebke Hemmerling: *Von Nutz und Lust. Zum Verhältnis von Gelehrsamkeit und Curiosität in frühen deutschen Zeitschriften*. In: Fleming Schock (Hg.): *Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Populäre Wissensformen und Wissenskultur in der Frühen Neuzeit*. Berlin 2012 (Frühe Neuzeit, 169), S. 221–229.

Das Kerngeschäft dieser Periodika aber waren die Rezensionen, die die neuen Schriften mehr oder weniger kritisch einordneten. Wenn hier also von Gelehrten Zeitschriften die Rede ist, dann sind die enzyklopädisch ausgerichteten Periodika gemeint, die zumindest ein gewisses Spektrum an Disziplinen abdeckten und überwiegend Besprechungen von Novitäten auf dem Buchmarkt enthielten. Manche beschränkten sich auf Rezensionen, andere nahmen auch Buchanzeigen und Buchankündigungen auf; mitunter konnten Personalnachrichten, Nekrologe, Akademienachrichten etc. enthalten sein, ebenso Repliken und Stellungnahmen, und etliche der Blätter veröffentlichten gelegentlich auch kürzere Originalbeiträge. Die Gelehrten Blätter bieten also in ihrer inhaltlichen Struktur ein durchaus vielgestaltiges Bild.



Titelkupfer der *Nova literaria circuli Franconici oder fränkische Gelehrten-Historie*, 1725 erschienen (Bayrische Staatsbibliothek München, BV041542569). Unten links im Bild sitzt der personifizierte Mian, zu seinen Füßen ein stehendes und ein aufgeschlagenes Buch, ein großes Zeichenblatt und ein Zirkel als Attribute gelehrten Fleißes. Über ihm fliegt die Fama als Personifikation des Ruhms, ausgestattet mit Fanfare und Palmzweig. Putten, die auf Inseln stehen, halten der Fama Blätter entgegen, auf denen wohl die Neuigkeiten aus dem Reich der Gelehrsamkeit niedergeschrieben sind. Interessanterweise bläst die Fama nur eine Fanfare; in der ikonographischen Tradition hingegen sind es zwei Fanfaren, die für den guten und den schlechten Ruf stehen. Die verbliebene Fanfare lässt sich somit als Intention des Blattes deuten, die Gelehrsamkeit des Fränkischen Kreises – gemeint ist der Fränkische Reichskreis im Gebiet des oberen und mittleren Mains – bekannt zu machen und ihren Ruf zu verbessern. Die Vignette der 1711 in Leipzig erschienenen *Gelehrten Fama* (Universitätsbibliothek Leipzig) trug noch zwei Fanfaren in den Händen.

Ihre Bezeichnung war schon bei den Zeitgenossen keineswegs klar.<sup>22</sup> Die Einordnung als »Zeitschrift« ist späteren Datums; im 18. Jahrhundert sprach man von Ephemeriden oder in Anlehnung an das Französische und Englische von »Journalen«. Noch in der zweiten, erweiterten Auflage von Johann Christoph Adelungs *Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* fehlt »Zeitschrift« als Lemma,<sup>23</sup> wird aber unter »Journal« als Synonym genannt.<sup>24</sup> Im deutschen Sprachraum bezeichnete man bis ins 19. Jahrhundert hinein verschiedenartige Periodika als Journale.<sup>25</sup> Da die rasche Information über Neuigkeiten im Vordergrund stand, benutzte man häufig auch das Wort »Zeitungen« in der ursprünglichen Bedeutung von »Nachrichten«. Die Periodizität weist eine große Bandbreite auf: von mehreren Nummern pro Woche bis zum monatlichen oder sporadischen Erscheinen je nach materialen und personalen Ressourcen.<sup>26</sup> Bei den langlebigen und oft auch überregional bedeutsamen Journalen, hinter denen meist eine gelehrte Gesellschaft oder eine wissenschaftliche Institution stand, konnte die Kontinuität ganz anders abgesichert werden als bei Blättern, die von Einzelpersonen initiiert wurden.

Potentiell stand die Beteiligung an der Journal-Kommunikation allen Gebildeten offen, sei es passiv als Leser, sei es aktiv als Beiträger. Die Rezensenten blieben in der Regel anonym (siehe unten),<sup>27</sup> anders verhielt es sich jedoch bei abgedruckten Zuschriften zu diversen Gegenständen wie beispielsweise meteorologischen oder astronomischen Erscheinungen, mitunter auch bei Stellungnahmen zu strittigen Themen, die häufig namentlich gezeichnet waren. Um nur zwei Beispiele von vielen zu nennen: Die *Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen* veröffentlichten im Dezember 1731 einen Bericht von Johann Gottlieb Michaelis, Inspektor des Mathematisch-physikalischen Kabinetts in Dresden, in dem er ausführlich das Nordlicht beschrieb, das er am 7. Oktober 1731 beobachtet hatte;<sup>28</sup> und die in Hamburg erscheinenden *Freyen Urtheile und Nachrichten zum Aufnehmen der Wissenschaften und Historie überhaupt* druckten 1750 den Bericht des Frankfurter Professors Johann Friedrich Polack über seine Beobachtung der Sonnenfinsternis vom 8. Januar 1750 ab, und zwar bereits zwei Wochen nach diesem Ereignis.<sup>29</sup> Von dieser Praxis profitierten beide Seiten. Die Herausgeber

22 Vgl. Rudolf Stöber: *Deutsche Pressegeschichte*. 3., überarb. Aufl. Konstanz, München: UVK 2014, S. 82–84; Habel: *Deutschsprachige Rezensionszeitschriften* (wie Anm. 21), S. 50 f.

23 Johann Christoph Adelung: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. 2., verm. und verb. Auflage. T. 4. Leipzig 1801.

24 Ebd., T. 2 (1796), Sp. 1441: »Eine Schrift, welche zur gewissen kurz auf einander folgenden Zeiten erscheint; eine Zeitschrift, und nachdem die Zeitfristen sind, eine Tageschrift, Wochenschrift, Monathsschrift.«

25 Stöber: *Deutsche Pressegeschichte* (wie Anm. 22), S. 82.

26 Vgl. Habel: *Deutschsprachige Rezensionszeitschriften* (wie Anm. 21), S. 53 f.

27 Vgl. ebd., S. 56 f.; ders.: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19), S. 379–382.

28 *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen*, 3. Dezember 1731, S. 855–859.

29 *Freye Urtheile und Nachrichten zum Aufnehmen der Wissenschaften und Historie überhaupt*, 23. Januar 1750, S. 53–55.

gewannen bereichernde, auflockernde Beiträge für ihr Blatt, der Abdruck solcher Einsendungen trug zur Leser- bzw. Abonnentenbindung bei, und jede abgedruckte Leserzuschrift demonstrierte die potentielle Offenheit über den Kreis der »Korrespondenten« hinaus. Das Beispiel des Wolfenbütteler Mediziners und Naturforschers Franz Ernst Brückmann, der ein wichtiger Beiträger der *Hamburgischen Berichte von neuen gelehrten Sachen* war, erhellt die Vorteile der anderen Seite: die Selbstpräsentation als Wissenschaftler, die Gewinnung von Resonanz auf das eigene Tun und die Vergrößerung des Netzwerkes.<sup>30</sup>

### »Gelehrtes Mancherley« und Spezialisierung: Spektrum der Gelehrten Journale

Es klingt wie eine Kapitulationserklärung, was der Geograph und Theologe Anton Friedrich Büsching im November 1785 schrieb: Die mathematischen, geographischen, politischen und historischen Kenntnisse des Erdbodens hätten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erstaunlich zugenommen und wüchsen tagtäglich, so dass ein »einziger Mann, wenn er gleich an Arbeitsamkeit seines gleichen nicht hätte«, diese nicht sammeln, ordnen und überschauen könnte.<sup>31</sup> Er sah zudem die Schwierigkeit, dass die geographischen Neuigkeiten oft mit Materien aus anderen Wissenschaften vermenget seien, die herauszufiltern den Herausgebern und Verlegern des »gelehrten Mancherley«<sup>32</sup> Schaden und Unlust bringen würde. Um der großen Zerstreuung zu begegnen, schlug er vor, dass sowohl die Verfasser geographischer Texte als auch die Herausgeber universal ausgerichteter Periodika die einschlägigen Texte an die Fachjournale senden sollten.

Büsching kannte sich im Metier aus, er hatte bereits viele Jahre als Rezensent und Herausgeber Erfahrungen gesammelt<sup>33</sup> und verantwortete nun die *Wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen* (1773–1788), ein Rezensionsblatt, dessen Beiträge er bis auf eine Ausnahme alle selbst schrieb.<sup>34</sup> Seine Bemerkungen sind in zweierlei Hinsicht von Interesse, denn er

30 Vgl. Schock: Der vortreffliche Herr Brückmann (wie Anm. 14).

31 Friedrich Anton Büsching: *Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen*, 14. November 1785, S. 361.

32 Ebd., S. 362.

33 In der Vorrede zum ersten Band seiner *Wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen* 1773 gibt er an, ab 1747 mehrere Jahre für Friedrich Wilhelm Krafts *Neue theologische Bibliothek* Bücher rezensiert zu haben und von 1759 bis 1765 Mitarbeiter der *Göttingischen gelehrten Anzeigen* gewesen zu sein; außerdem beruft er sich auf seine Erfahrungen als Herausgeber der *Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den königlich dänischen Reichen und Ländern* (1753–1757) und der *Gelehrten Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland* (1764/1765).

34 Vgl. Thomas Habel: *Gelehrte Journale* (wie Anm. 21), S. 429.

konstatierte nicht nur den schnellen, für den Einzelnen nicht mehr fassbaren Zuwachs an Wissen einer Fachdisziplin, sondern auch dessen fragmentierte Publizität und formulierte deshalb den Wunsch nach medialer Spezialisierung. Mit dem »gelehrten Mancherley« zielt er eben auf die Periodika, die in enzyklopädischer Manier aus allen Wissensgebieten Neuigkeiten vermittelten. Nach seinen kritischen Äußerungen sollte man denken, dass sich deren Ende nun abzeichnete, da sie für fachspezifische Interessen zu wenig Material boten, aber sie bestanden bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts fort.<sup>35</sup> Ein Spätling der allgemeinen Rezensionszeitschrift, das *Literarische Centralblatt für Deutschland*, wurde sogar erst 1850 vom Leipziger Germanisten Friedrich Zarncke im Anschluss an die *Allgemeine Literatur-Zeitung* (1785–1849) begründet. Dieses Wochenblatt berücksichtigte, anders als der Name suggeriert, keineswegs nur belletristische Neuerscheinungen, sondern alle Wissensgebiete. Zarncke hatte nicht nur Gelehrte im Blick, die über die Grenzen ihres eigenen Faches hinaus das Ganze der wissenschaftlichen Entwicklung überschauen wollten, sondern durchaus die Nachwelt, denn er prognostizierte im Editorial, dass das Blatt in späteren Zeiten »eine der wichtigsten und sprechendsten Urkunden über die Entwicklung unserer Literatur, und nicht nur für den Fachgelehrten und den Buchhändler, sondern auch für den Kulturhistoriker ein schätzbares Repertorium« sein werde.<sup>36</sup> Zwar ging die Tendenz frühzeitig zur Spezialisierung, aber unter chronologischem Aspekt lösten die Fachblätter die polyhistorischen Journale und Zeitungen keineswegs ab, sondern kamen fast zeitgleich auf den Buchmarkt. Als älteste deutschsprachige Fachzeitschrift gelten die *Unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen* (1701–1719), die der Dresdner Superintendent Valentin Ernst Löscher herausgab.<sup>37</sup>

Die Prototypen der Gelehrten Zeitschrift bildeten sich bereits mit deren Aufkommen heraus. Thomas Habel, profunder Kenner der Materie, hat sie hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung und der Adressaten unterschieden. Idealtypisch ist zum einen das Periodikum, das sich dezidiert an die Mitglieder der *Respublica literaria* richtet und umfassend und ausgewogen informiert; Vorbild dafür sind die *Acta Eruditorum*. Der andere Typus ist gekennzeichnet durch bewusste Auswahl und einen »journalistischen« Ton, der unterhaltenden Charakter besitzt und auf ein allgemeingebildetes, interessiertes Lesepublikum zielt. Vorbild sind hier Christian Thomasius' *Frey müthige Lustige und Ernsthafte iedoch Vernunfft- und Gesetz-Mässige Gedancken oder Monats-Ge-*

35 Habel: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19), S. 359.

36 *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, Nr. 1, 1. Oktober 1850, S. 1. Das Blatt existierte bis 1944. Siehe auch Thomas Lick: *Friedrich Zarncke und das »Literarische Centralblatt« für Deutschland. Eine buchgeschichtliche Untersuchung*. Wiesbaden: Harrassowitz 1993.

37 Habel: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19), S. 363, Anm. 42. In der Folge weitergeführt unter dem Titel *Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden, Controversien, Anmerckungen und Vorschlägen* (1720–1750) und *Neue Beyträge von Alten und Neuen Theologischen Sachen, Büchern, Urkunden, Controversien, Anmerckungen, Vorschlägen ec.* (1751–1761).



*sprache, über allerhand, fürnehmlich aber Neue Bücher* (1688–1690). Die Übergänge sind fließend, und schon früh finden sich Periodika, die Merkmale dieser beiden Typen kombinieren. Ein Beispiel ist die *Curieuse Bibliothec, oder Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde, von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten*, die der kurfürstlich-sächsische Historiograph Wilhelm Ernst Tentzel von 1704 bis 1706 herausbrachte. Inhaltlich strebte er Vollständigkeit an, im Blick auf die Adressaten hatte er sowohl das fachgelehrte als auch das allgemeingebildete Lesepublikum im Blick.<sup>38</sup>

Dominierend auf dem Zeitschriftenmarkt wurde der erste Typ, der relativ nüchtern über gelehrte Neuerscheinungen und Neuigkeiten informierte, keine unterhaltenden Intentionen verfolgte und sich an die entsprechend disponierte akademisch gebildete Leserschaft richtete. Er umfasste das gesamte oder ein großes Gebiet des Wissens und berücksichtigte Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt von Lissabon bis St. Petersburg. Unter den deutschsprachigen Periodika sind die langlebigen, universal aufgestellten Leipziger *Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen* repräsentativ für diesen Typus. Sie kamen von 1715 bis 1784 heraus, mit Fortsetzungen bis 1797,<sup>39</sup> und waren damit eine Rezensionszeitschrift, die fast das gesamte 18. Jahrhundert über erschien. Weitere Vertreter sind die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*, die 1739 gegründet wurden und bis heute fortgeführt werden, und die *Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten* (1746–1789). Neben diesem polyhistorischen und transnationalen Journaltyp gab es auch andere, inhaltlich begrenzte Typen. Die Einschränkung konnte unter nationalem, regionalem oder konfessionellem Aspekt erfolgt sein; sie konnte zur Spezialisierung auf die Schriften bestimmter Disziplinen oder Institutionen, aber auch auf eine bestimmte Gattung wie Disputationsschriften tendieren.<sup>40</sup> Beispiel dafür ist die *Physikalisch-ökonomische Bibliothek, worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirthschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilet werden*, die der Göttinger Professor für Ökonomie Johann Beckmann ab 1770 in Göttingen verfasste bzw. herausgab. Wie bereits im Titel angezeigt, dominieren Rezensionen von technischen, ökonomischen und naturkundlichen Neuerscheinungen; das Blatt ist primär an ein Fachpublikum aus Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Verwaltung adressiert.

38 Habel: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19), S. 360–362; ders.: *Deutschsprachige Rezensionszeitschriften* (wie Anm. 21), S. 47–49; ders.: *Wilhelm Ernst Tentzels Monatliche Unterredungen und Curieuse Bibliothec. Beobachtungen zu den Anfängen des gelehrten Journalismus in Deutschland*. In: *Leipziger Jahrbuch für Buchgeschichte*, 20 (2011/12), S. 67–107.

39 *Neue Leipziger gelehrte Zeitungen* (1785 bis 1787) und *Neue Leipziger gelehrte Anzeigen* (1789 bis 1797).

40 Zu dieser Differenzierung vgl. Habel: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19), S. 367–374.

## Regelungsbedürftig: Öffentlichkeit und Kritik

Mit der neuen Form medialer Wissensvermittlung kamen zwangsläufig neue Probleme auf. Die öffentliche Kommunikation, nunmehr abgelöst von der freundschaftlichen oder kollegialen Basis des brieflichen Austauschs, unterlag anderen Bedingungen. Wer publizierte, musste damit rechnen, in der Öffentlichkeit der Journale nicht zur Zustimmung, sondern auch Kritik zu erfahren. Die Akzeptanz von (öffentlich gemachter) Kritik ist eine zeitlose Herausforderung für jeden rezensierten Autor, war aber mit der Entstehung der Rezensionszeitschriften ein noch unbekanntes und gewöhnungsbedürftiges Phänomen. Das erhellt beispielhaft eine Äußerung des ersten deutschen Zeitschriftenbibliographen Christian Juncker, der 1709 in einer anonym publizierten Streitschrift zu Journalkritiken meinte, dass es besser wäre, die Kritiker würden ihre Gedanken privat mitteilen. Damit griff er auf das ältere Modell gelehrter Kommunikation zurück, den Brief, der einen geschützten Raum bot.<sup>41</sup> Ein grundsätzliches Problem war (und ist) also auf beiden Seiten, sowohl beim Rezensenten wie beim Rezensierten, die erforderliche Trennung zwischen Person und Werk, aber auch die ungleiche Kommunikationssituation in Bezug auf die potentiellen Adressaten: Eine Kritik in den Journalen erreichte mit geringem Aufwand wesentlich mehr Leser als das kritisierte Werk selbst.

Die beteiligten Akteure – Beiträger, Redakteure, Herausgeber – nahmen immer wieder Bezug auf ihr Tun, und ebenso meldeten sich mitunter die Rezensierten zu Wort, sodass die aufkommenden Gelehrten Journale zwangsläufig selbstreflexiv waren und eine Debatte über Aufgabe und Regeln ihr Entstehen flankierte. Wichtige Punkte in dieser frühen »Journaldebatte« waren grundsätzliche Fragen nach der Legitimität und dem Nutzen öffentlicher Kritik, aber auch speziellere Fragen wie die Parteilichkeit und Kompetenz der Rezensenten. Besonders umstritten war die Anonymität der Rezensenten, die einerseits die freimütige Meinungsäußerung garantieren sollte, andererseits aber (zu) scharfe Angriffe und böswillige Kritik erleichterte.<sup>42</sup> Schon in den frühen Zeiten des Journalwesens waren deshalb die Kritikfähigkeit des Gelehrten wie auch die Balance zwischen der Aufrichtigkeit des Urteils und die schickliche Form der Kritik im Blick ein Gegenstand von Kontroversen.<sup>43</sup>

41 Vgl. Wiebke Hemmerling: Totschlag mit der Feder? Zur Kontroverse um das anonyme Rezensionswesen in der deutschen Frühaufklärung. In: Frauke Berndt, Daniel Fulda (Hg.): Die Sachen der Aufklärung. Hamburg: Meiner 2012, S. 163–169, hier S. 168.

42 Vgl. Wiebke Hemmerling: Versprochene Früchte, leere Schalen. Zur Journaldebatte des frühen 18. Jahrhunderts in Deutschland. In: *Scientia Poetica* 15 (2011), S. 115–153; dies.: Totschlag (wie Anm. 41).

43 Vgl. Wiebke Hemmerling: Heumann contra Türck, Gundling und Gottsched. Ausschnitte früher öffentlicher Streitkultur in Rezensionszeitschriften. In: Martin Mulsow, Kasper Eskildsen, Helmut Zedelmaier (Hg.): Christoph August Heumann (1681–1764). Gelehrte Praxis zwischen christlichem Humanismus und Aufklärung. Stuttgart: Steiner 2017 (Gothaer Forschungen zur Frühen

Eine Sonderform der Anonymität war die Vergabe von Chiffren, wie sie Friedrich Nicolai in seiner *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* praktizierte und damit einerseits der weitverbreiteten Praxis Rechnung trug, andererseits aber den Lesern ermöglichen wollte, vergleichend zu prüfen, ob Rezensionen denselben Verfasser hatten.<sup>44</sup> Die Anonymität des Rezensionswesens stellt heute die historische Presseforschung vor die schwierige und teilweise recht mühsame Aufgabe, die Rezensenten eines Blattes zu ermitteln.<sup>45</sup> Friedrich Anton Büsching gehörte zu denjenigen, die dezidiert gegen die Anonymität Stellung bezogen. In der Vorrede zu seinen *Wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen* bekennt er sich zu seiner alleinigen Verfasserschaft; wer mit seinen Meinungen und Urteilen nicht zufrieden sei und solches bezeige, tue »unrecht, wenn er sich nicht nennet«.<sup>46</sup> Die Geschichte sollte ihm Recht geben, denn durchgesetzt hat sich die namentlich gezeichnete Rezension, die es erlaubt, den Kritiker ebenfalls zum Gegenstand von Kritik zu machen.

### Rezensionen finden: Digitalisierung und Datenbank

So alt wie die Gelehrten Journale sind auch die Versuche, die in ihnen enthaltenen Informationen in einer wiederauffindbaren Weise verfügbar zu machen. Diese Aufgabe übernahmen »Metajournale«, also Periodika, die über die aktuelle Zeitschriftenproduktion auf dem Laufenden hielten, vor allem aber die Register, ohne die kaum ein Periodikum auskam.<sup>47</sup> Als auch die Menge der Register unüberschaubar wurden, entstand die Idee zu einer umfassenden Verzeichnung der Rezensionproduktion.<sup>48</sup> Nicht zufällig nahm ein Bibliothekar, der kraft seines Amtes über die Kompetenz des Systematisierens und Katalogisierens verfügte, ein solches Projekt in Angriff: Johann Samuel Ersch (1766–1828).<sup>49</sup> Ersch verzeichnete in seinem *Allgemeinen Repertorium der Literatur für die Jahre 1785–1800*, das in acht Bänden von 1793 bis 1807 in Weimar erschien, sowohl Monographien als auch wichtige Beiträge aus Sammelbänden bzw. Zeitschriften und die dazugehörigen Rezensionen, die er mit Bewertungskategorien versah.

Neuzeit), S. 25–37. Zur zeitgenössischen Kritik des Rezensionswesens siehe auch Habel: Gelehrte Journale (wie Anm. 21), S. 296–315.

44 Vgl. Ute Schneider: Friedrich Nicolais Allgemeine Deutsche Bibliothek als Integrationsmedium der Gelehrtenrepublik. Wiesbaden: Harrassowitz 1995, bes. 96–98.

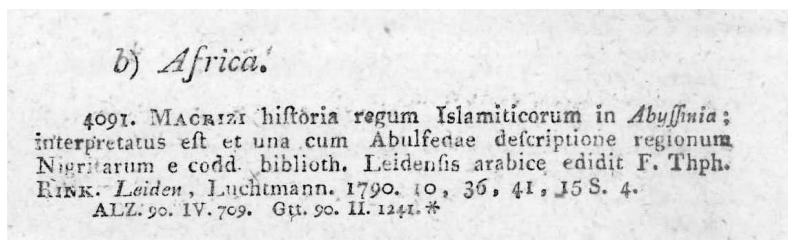
45 Vgl. Habel: Gelehrte Journale (wie Anm. 21), S. 135–149.

46 Friedrich Anton Büsching: *Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen*, Vorrede zum 1. Jahrgang (1773), S. 7.

47 Habel: *Deutschsprachige Gelehrte Journale* (wie Anm. 19), S. 384 f.

48 Ebd., S. 385 f.

49 Johann Samuel Ersch wirkte ab 1800 als Bibliothekar und 1802 auch als Professor an der Universität Jena.



Eintrag in Johann Samuel Erschs *Allgemeinem Repertorium der Literatur für die Jahre 1785–1800*, Bd. 2.2 (1793). Der Titel *Historia Regum Islamiticorum in Abyssinia* des arabischen Historikers Al-Maqrizi erhielt seinen Platz in der Wissenschaftssystematik unter »Fach XXXIII«: Geographie und Geschichte/Geschichte außereuropäischer Völker und Staaten. Nach den Angaben zu Umfang und Format folgen in der letzten Zeile die Rezensionen mit dem Kürzel für Zeitschriften (hier für Allgemeine Literatur-Zeitung und Göttinger gelehrte Anzeigen), Jahrgang, Band, Seitenzahl. Das Sternchen am Ende bedeutet, dass der Titel im angeführten Blatt positiv besprochen wurde; das Fehlen eines Zeichens (wie bei der ALZ) hieß, dass das Buch für mittelmäßig gehalten wurde bzw. eine Bewertung fehlte.

Für die rund einhundert Jahre Rezensionsproduktion vor dem Jahr 1785 fand sich jedoch kein zweiter Ersch. Die Mammutaufgabe der Erschließung dieses Zeitraums übernahm ein Projekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, das unter der Bezeichnung »Systematischer Rezensionsindex« startete und die Ergebnisse im *Index zu deutschsprachigen Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts* (Laufzeit 1987–2007) zusammenfasste. Ein anderes Projekt war vorausgegangen, das zumindest partiell Rezensionen erfasste: der *Index deutschsprachiger Zeitschriften* (Laufzeit 1975–1986). Dieser Index wurde zunächst 1989/1990 als Mikrofiche-Edition zugänglich gemacht und 1997 unverändert in Form von zehn Registerbänden gedruckt, die nach den Autoren der Beiträge sowie nach Schlagwörtern geordnet sind.<sup>50</sup> Hinzu kam 2011 das derzeit laufende Projekt *Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung* (Laufzeit 2011–2025). Die Ergebnisse dieser drei Projekte werden nunmehr in einer Datenbank zusammengeführt,<sup>51</sup> die letztendlich ein Korpus von rund 320 Periodika umfassen wird und den Anspruch hat, das europaweit umfanglichste Instrumentarium für die Erforschung der Aufklärung und ihres Zeitschriftenwesens zu sein.

Die lange Laufzeit der Projekte und vor allem die Tatsache, dass die Anfänge in den Zeiten der Zettelkästen liegen, bringen allerdings eine unvermeidliche Heterogenität mit sich, die es bei der Auswertung der Datenbank zu berücksichtigen gilt. Die Erfassungspraxis hat sich von Projekt zu Projekt verändert und erweitert. Vor allem

50 *Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750–1815*. Erstellt durch eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Klaus Schmidt. 10 Bde. Hildesheim: Olms 1997.

51 Abzurufen unter <http://www.gelehrte-journale.de/startseite/>.

statistisch orientierte Fragestellungen führen deshalb leicht zu verzerrten Ergebnissen, wenn nicht die Eigenheiten des jeweiligen Teilprojekts berücksichtigt werden:

- Der *Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750–1815 (IdZ)* ist auf die genannten Jahre begrenzt und bezieht sich auf eine Auswahl an allgemeinen Publikums- und Literaturzeitschriften (insgesamt 195), die Rezensionen enthalten können. Bevorzugt wurden langlebige und umfangreiche Periodika, ausgeklammert blieben Rezensionsblätter im engeren Sinn, Moralische Wochenschriften und Fachzeitschriften. Außerdem wurden kleinere Beiträge, die unterhalb der Grenze von einer halben Seite Umfang lagen, nicht erfasst. Die inhaltliche Erschließung erfolgte durch Schlagwörter, unterteilt in Personen-, geographische und Sachschlagwörter. Dabei verfuhr man relativ strikt, indem man im Durchschnitt nur 1,5 Schlagwörter pro Artikel vergab. Dadurch funktionieren die Schlagwörter als konzise Suchbegriffe; ein Nachteil besteht darin, dass Details vernachlässigt werden mussten. Die Systemstellen fehlen hier, und außerdem gibt es keine Verlinkung auf Digitalisate der Zeitschriften. Allerdings wurden die Metadaten dieses Index' von einem in Bielefeld angesiedelten Digitalisierungsprojekt genutzt, das in den *Digitalen Sammlungen* der Universität Bielefeld unter dem Titel *Zeitschriften der Aufklärung* abgerufen werden kann.
- Der *Index zu deutschsprachigen Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts (IdRZ)* konzentrierte sich auf 63 wichtige Rezensionsorgane des Zeitraums von 1688 bis 1784, also ebenfalls bis zum Erscheinen von Johann Samuel Erschs *Allgemeinem Repertorium der Literatur*, die wegen ihrer breiten regionalen Streuung und langen Laufzeit als repräsentativ gelten können. Im Mittelpunkt standen dabei die Buchbesprechungen; die Zeitschriften wurden also nicht zwingend vollständig bearbeitet. Bei der inhaltlichen Erschließung sind zu den (nicht durchgängig vergebenen) Schlagwörtern Systemstellen hinzugekommen, das heißt eine Zuordnung zur zeitgenössischen Fächersystematik, die Ersch für sein *Repertorium* entwickelt hat und die für das Projekt modifiziert worden ist. Eine Verlinkung auf Digitalisate fand ebenfalls noch nicht statt.
- Im Projekt *Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung (GJZ 18)* wird ein Korpus von 65 fachübergreifenden Periodika des Zeitraums von 1688 bis 1784 ausgewertet, und zwar ebenfalls Rezensionszeitschriften im engeren Sinn. Bei der Korpusauswahl wurde Wert darauf gelegt, dass die wichtigen Periodika der katholischen Aufklärung und Journale aus den deutschsprachigen Grenzregionen vertreten sind.<sup>52</sup> Die Periodika werden vollständig erfasst; die Schlagwortvergabe ist wie in den Vorgängerprojekten in

52 Zum Korpus vgl. Stefan Dietzel, Maja Eilhammer: Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung. Ein Langzeitprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (2012–2025). In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 17 (2015), S. 167–193, hier S. 171–174.

Personen-, geographische und Sachschlagwörter unterteilt, wird allerdings frei gehandhabt. Das hat den Vorteil, Phänomene und Einzelaspekte umfänglicher als zuvor verzeichnen zu können, aber auch den Nachteil, bei der systematischen Suche nicht immer konzise und abstrahierend genug zu sein, zumal sich bei rund einem Dutzend Projektmitarbeitern an drei Standorten unvermeidlich individuelle Praktiken entwickeln. Ein großer Vorzug besteht in der begleitenden Digitalisierung: Fast durchgehend wird seitengenau verlinkt, sodass die Nutzer komfortabel den jeweiligen Zeitschriftenartikel aufrufen können. Zu berücksichtigen ist, dass das Projekt etwa in der Mitte der Laufzeit angekommen ist und sich die Ergebnisse durch den täglichen Zuwachs permanent ändern.

Die lückenhafte und verstreute Überlieferung der Gelehrten Blätter war bislang ein wesentlicher Grund dafür, dass deren Erforschung weit hinter ihrer Bedeutung für die Aufklärung zurückgeblieben ist. In der Kombination von Digitalisierung, bibliographischer und inhaltlicher Erschließung bietet die Datenbank nun einen strukturierten Zugang, der mehr leistet, als es eine bloße Massendigitalisierung könnte. Sie erlaubt, Fragen der allgemeinen Wissenstopographie und Wissensvernetzung im 18. Jahrhundert präziser zu beantworten und das bisherige Wissen zur Aufklärung zu modifizieren, zu ergänzen und zu vertiefen.

### **Das Potential: Fragen, Kontroversen, Netzwerke**

Da die Gelehrten Blätter in ihrer Gesamtheit die Entwicklungen und Veränderungen des Wissens im Zeitalter der Aufklärung nahezu vollständig zu erfassen suchten, bieten sie wie kaum eine andere Quelle einen einzigartigen »Fundus zur Wissenschafts- und Gelehrtengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts«.<sup>53</sup> Ob Pest und Pocken, Hölle und Heiliger Geist, Kindsmord und Kaiserwahl, ob die Linnésche Klassifikation der Pflanzen, die Geschichte der Kolonien, die Gefahren der Romanlektüre, Reisen ins Heilige Land, Experimente mit der Elektrizität, die Bekämpfung von Pflanzenschädlingen, Versuche zum Seidenbau oder die Gewinnung von Salpeter – die Datenbank ermöglicht es nunmehr Forschern der unterschiedlichsten Disziplinen, die öffentliche Präsenz und Diskussion von Wissensbeständen im Zeitalter der Aufklärung zu untersuchen. Gegebenenfalls lassen sich vorhandene Forschungsergebnisse modifizieren und präzisieren. So erweist sich der Blitzableiter in der Wahrnehmung durch die Gelehrten Journale keineswegs (wie erwartet) als markantes Medienereignis,<sup>54</sup> und die

53 Habel: Deutschsprachige Gelehrte Journale (wie Anm. 19), S. 391.

54 Vgl. Flemming Schock: Donnerstrahl und Eisenstangen. Die Debatte über den Blitzableiter in den Journalen der Gelehrtenrepublik. In: Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte. Bd. 26. Jg. 2014, S. 67–99.

vergleichende Auswertung einer naturkundlich ausgerichteten Zeitschrift wie der *Physikalisch-ökonomischen Bibliothek*<sup>55</sup> sowie von Journalen des katholischen Raums zum Thema Blitzableiter<sup>56</sup> gibt Auskunft über die je spezifische Rezeption.

Die Recherche in der Datenbank ist zum einen in klassischer Form über Suchbegriffe möglich, die im Ergebnis zu einer Trefferliste führen, auf die folgende Filter anwendbar sind: Zeitschrift (Listenform, sortiert nach Trefferquote), Erscheinungsjahr (Graph), Systemstelle (Listenform, sortiert nach Trefferquote) und Artikeltyp (Rezension vs. Nachricht/Beitrag/Anzeige). Zum anderen leisten spezifische Funktionen der Website den unkomplizierten Zugriff auf Teildatenmengen und die Visualisierung der Ergebnisse. Ein dynamisches Balkendiagramm, das die Verteilung der Artikel auf die Disziplinen zeigt, veranschaulicht das inhaltliche Profil der Zeitschriften im chronologischen Verlauf, wahlweise auch für einzelne Jahre oder im Zweijahresvergleich. Ein weiterer fachspezifischer Sucheinstieg ist über die Baumstruktur der Fächersystematik möglich. So lässt sich beispielsweise auf einen Blick erkennen, wie sich Artikel über Forschungs- und Entdeckungsreisen auf Kontinente und Länder verteilen.

Abgesehen von der Nutzbarkeit der Datenbank für Abfragen zu jeglichen Wissensbeständen, die im Jahrhundert der Aufklärung in der medialen Öffentlichkeit zirkulierten, sind die Journale aufgrund ihrer Spezifik für einige Themenfelder von besonderem Quellenwert: (1) Rezensionswesen und gelehrte Streitkultur, (2) Gelehrten- und Institutionsgeschichte und (3) buchgeschichtliche Fragen.

(1) *Rezensionswesen und gelehrte Streitkultur*: Die Entfaltung des Journal- und Rezensionswesens wurde, wie gesagt, von selbstreflexiven Überlegungen zu Aufgaben und Praktiken des Rezensierens flankiert; es entwickelte sich also begleitend ein journalistisches Selbstverständnis. War bis etwa zur Jahrhundertmitte die Vorstellung von neuen Titeln oft kaum mehr als ein Inhaltsreferat, so zeigt sich zunehmend ein größerer Anspruch an die journalistische Vermittlungsleistung, wobei das fachkundige, persönlich wertende Urteil immer mehr zum »Indiz eines >modernen< Rezensierens«<sup>57</sup> wurde, auch wenn es nie gänzlich fehlte – man denke nur an den meinungsstarken Christian Thomasius als einen der Begründer des deutschsprachigen Rezensionswesens. Das Urteil über Schriften aber erforderte die Kompetenz des Rezensenten, wie das Beispiel der *Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen* exemplarisch belegt. Im November 1742 erfuhren die Leser, dass künftig ein Kreis von sechs gelehrten Männern mit einer »gewissen Hauptwissenschaft«, also mit Fachgebieten, die Neuerscheinungen besprechen werde, um den »Werth oder Unwerth« bestimmen zu können.<sup>58</sup>

55 Johann Beckmann: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*. Göttingen 1770–1806.

56 Dietzel, Eilhammer: *Gelehrte Journale* (wie Anm. 52), S. 180–190.

57 Habel: *Gelehrte Journale* (wie Anm. 21), S. 224.

58 *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen*, Leipzig 15. November 1742, Nr. 102, S. 830–832.